

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 31 (2005)

Heft: 1

Artikel: Ausschulss oder Anschluss?

Autor: Minelli, Michèle

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausschluss oder Anschluss?

Wie es in zehn, zwanzig Jahren auf unserem Arbeitsmarkt aussehen wird, haben wir auch selbst in der Hand. Vieles hängt davon ab, wie wir mit den HauptdarstellerInnen und Randfiguren unserer Gesellschaft umgehen wollen.

MICHÈLE MINELLI*

Beginnen wir mit einer Hypothese: Hätte es damals schon Multicheck- oder Basis-Check-Tests gegeben zwecks Überprüfung der Eignungsfähigkeit, wäre Lara** wohl kaum auf so direktem Wege an ihr Ziel gelangt. Tests waren ihr ein Greuel, und deshalb wollte sie die Schule und alles Schullebene hinter sich lassen. «*Zwei Jahre Sek, zwei Jahre Gymi und ein Jahr Kunstgewerbeschule*» gab sie an, als sie sich noch nicht 17-jährig bei einer Zürcher Filmgesellschaft um einen Praktikumplatz bewarb. Einfach so. Gesucht wurde nämlich eine Schauspielerin. Aber das war Lara egal. Sie wollte arbeiten, den Berufseinstieg finden, frei sein von zu Hause.

Die Sache mit der Hoffnungslosigkeit

«*Ohne Job, kaum Geld, keine Anerkennung und eine ungewisse Zukunft. Über 50 000 Junge zwischen 15 und 29 sind in der Schweiz anfangs 2004 erwerbslos. Die Situation bleibt so dramatisch wie im Vorjahr. Das Schwei-*

zerische Arbeiterhilfswerk SAH warnt vor der sozialpolitischen Zeitbombe: einmal abgehängt, ist der Anschluss für Junge schwer wieder herzustellen. Langzeitarbeitslosigkeit, der Verlust von Zukunftsperspektiven und Armut drohen. So sind in der Stadt Zürich über 40 Prozent der Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen unter 26 Jahre alt.» 1

Joël ist heute – knapp zwanzig Jahre später als das Lara – ebenfalls 17-jährig. Wurde aus der zweiten Sek «*geschmissen*», wie er sagt, «*weil ich immer schlechte Noten hatte. Aber eigentlich bin ich ein netter Mensch.*» Bekannte seiner Eltern übernahmen die Kosten für ein Highschool-Jahr in den USA, danach, zurück in der Schweiz, besuchte Joël das Berufswahljahr. Seitdem sucht er eine Lehrstelle. Elektromonteur schwiebt ihm vor. Arbeiten tut er aber auf dem Bau, «*immer nur für zwei Monate.*» Temporär, ohne Zugesicherung. Zumeist auf dem Abbruch. Joël wohnt bei seiner Grossmutter, «*die Eltern haben keinen Platz für mich, sie sind in eine kleine Wohnung umgezogen*», verbringt die arbeitslosen Tage mit Nichtstun oder schreibt ab und an eine Bewerbung, wenn ihm die Grossmutter wieder einmal ein Stelleninserat ausgeschnitten auf den Tisch gelegt hat. «*Ja, so einen Test habe ich auch machen müssen. Besonders Grossfirmen verlangen danach. Da habe ich aber nicht so gut abgeschnitten.*» Also bleiben die Zeiten selten, in denen er für 22 Franken pro Stunde auf dem Bau schuftet und abends mit den Kollegen «*chillt*». Einer der Chillenden mit einem Sek A Abschluss, zwei Jahren solidem Praktikum als Kleinkindererzieher und auf der Suche nach einer Lehrstelle, die ihn seinen Traumberuf erlernen lässt: «*Dreihundert haben sich auf die Stelle gemeldet. Davon wurden 30 eingeladen zu Gesprächen und Rollenspielen und Intelligenz-*

Tests. Unter die letzten fünf habe ich es dann nicht geschafft.»

«*In einer Zeit, wo sie sich nicht nur beruflich, sondern auch als Individuum in der Gesellschaft neu orientieren, erfahren sie Ablehnung. Viele geraten in die soziale Isolation mit entsprechend erhöhten Gesundheitsrisiken. Die beruflichen Perspektiven sind düster. Es droht eine Negativspirale: als Erwerbsloser einen schlecht bezahlten Hilfsjob annehmen, um dann in der nächsten Rezession wieder als erster die Arbeit zu verlieren. Daraus auszubrechen, ist schwierig. Es bräuchte zum Beispiel die Möglichkeit zur Weiterbildung, die jedoch für junge und auch ältere Erwachsene in der Schweiz durch die öffentliche Hand kaum etabliert ist. Zudem investieren die privaten Unternehmen primär in bereits qualifizierte Mitarbeitende.*» 2

Abklärung, Sondierung, Ausgrenzung

Über 20 000 Tests werten die beiden grossen Schweizer Anbieter von Eignungstests für Lehrlinge – Multicheck und Verband Basis-Check – jährlich aus. Logisches Denken, Schulwissen, räumliche Vorstellungskraft, Konzentrationsvermögen, Merkfähigkeit. Jugendliche aus gut bürgerlichem Elternhaus, Mittelstandsfamilienprösslinge, Kinder aus der Unterschicht, sozial Randständige – 20 000 junge Menschen auf der Suche nach einem Platz im (Berufs-)Leben.

Auch Maria sucht nach ihrem Platz. Kennen gelernt habe ich sie vor rund drei Jahren bei den Recherchen zu meinem Buch «*Endstation Schulausschluss?*»; einige Ausschnitte sind hier zitiert:

Mit fünf Jahren kam sie zusammen mit der Mutter, der älteren Schwester und dem Schweizer Stiefvater von Brasiliens in den Kanton Aargau, wo sie erste

* Michèle Minelli, Autorin, Mediatorin, Erwachsenenbildnerin und Filmschaffende, Fronwaldstrasse 94/116, 8046 Zürich, Tel. 044 322 10 86, E-Mail: info@mminelli.ch, Internet: www.mminelli.ch

** Name verändert

Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit machte. Auf der Strasse wurde sie angepöbelt, und nur im Kindergarten fühlte sie sich wohl und sicher bei einer Kindergärtnerin, die ihr interessierteres und lebendiges Gemüt schätzte: «Ich war schon immer sehr interessiert, begann schon vor der Schule mit Lesen; mein erstes grosses Buch war die Geschichte vom hässlichen kleinen Entlein. Das blätterte ich so lange von vorne bis hinten durch, bis ich lesen konnte.»

Und auch in der 1. – 3. Klasse blieb sie wissbegierig, arbeitete mit, war eine Führungsnatur. Nur vor den Pausen und dem Schulweg hatte sie Angst. Sie nennt es «demütigendes Zeugs», das mit ihr angestellt worden ist, «seelische Quälereien». Als auch die physischen Gewalttätigkeiten zunahmen, und Maria zu Hause immer wieder auf Schläge statt Verständnis traf – «Weisst du, heute habe ich meiner Mutter verziehen. Sie ist in sehr armen Verhältnissen aufgewachsen, sie kannte nun mal nur die Sprache der Schläge und der Gürtel» – fingen ihre Konzentrationsschwierigkeiten an. Ausser beim Lesen ging es in der Schule bergab, schliesslich musste sie die 3. Klasse wiederholen. Aber auch in der neuen Klasse wurde sie gehänselt, blieb eine Einzelgängerin bis in die vierte hinein. (...)

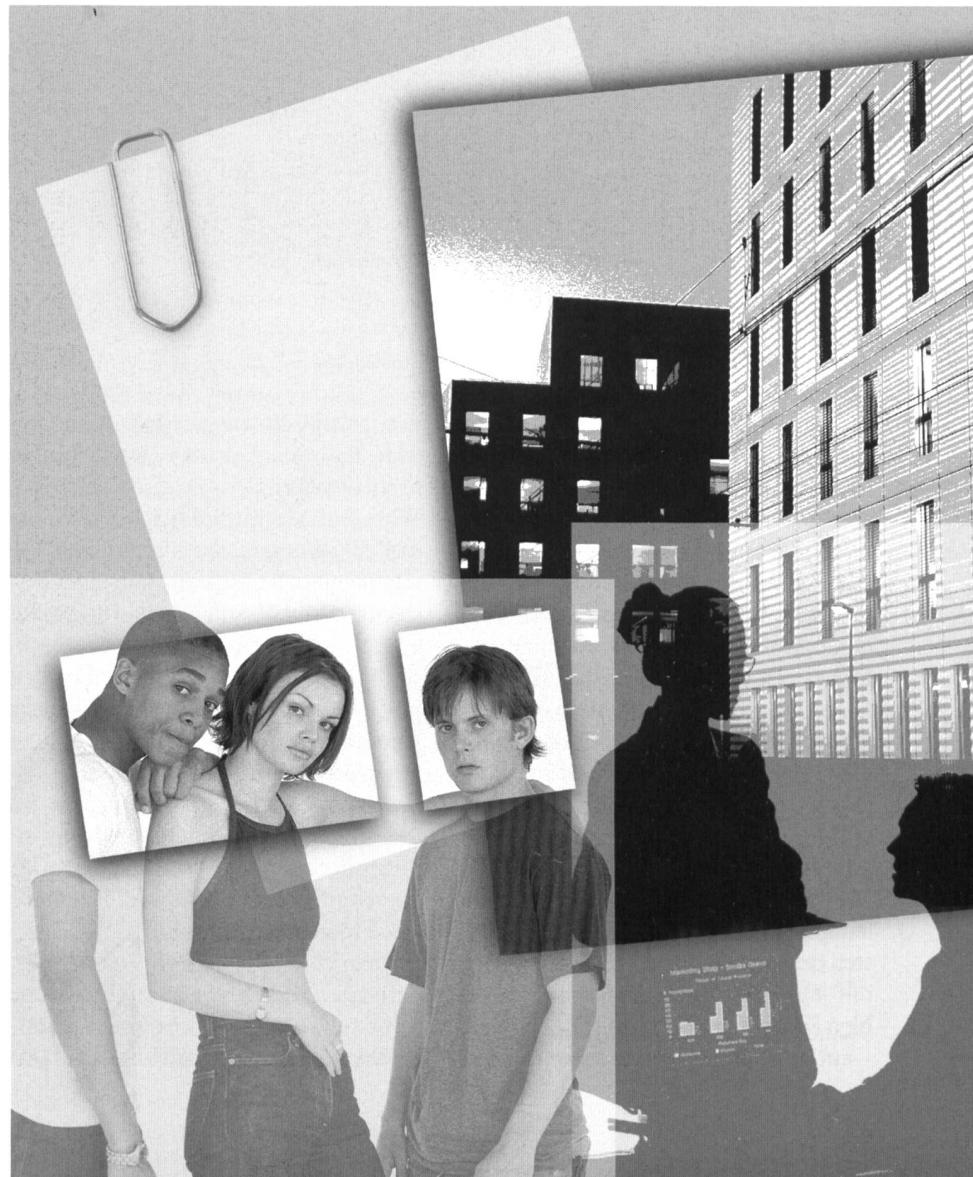
Am liebsten verbrachte Maria die freien Stunden im Wald und in der Natur, sammelte Kräuter, Holzstückchen und Blumen und beobachtete Käfer. Mit dem Strom schwamm sie nie, und so gingen auch in Zürich die Hänseleien weiter. «Die haben alle immer Jeans und Pulli getragen. Das wollte ich nicht, ich hatte meinen eigenen Stil. Und allein meine Kleidung war Grund, mich abzuschlagen.» Ihre Angst vor den Pausen und vor allem auch hier vor dem Nachhauseweg überwältigte sie immer mehr, und die Konzentrationsschwierigkeiten begannen, ernsthaft aufzufallen. «Sobald ein Blatt vor mir auf dem Tisch lag, konnte ich mich nicht mehr konzentrieren. Ich musste immer wieder zu Psychologen und Psychologinnen, machte allerlei Tests, bekam hier und dort Einzelunterricht. Soviel ich weiss, habe ich bei Tests immer recht gut abgeschnitten. Aber ein grosser Teil meiner Erinnerung ist blockiert oder durcheinander gewirbelt. Ich habe da eine Mauer gebaut.» (...)

Maria verlor den Faden zur Schule ganz und fand dafür «gesellschaftlichen» Anschluss. Aber nicht so, wie ihn ihre Eltern pflegten, nämlich in angesehenen Kreisen, sondern in einer Clique junger Leute, die aufgebehrten. «Ich gehorchte nicht mehr. Ich kifte zwar nicht, klaute nicht, aber ich wurde frech, auffällig und laut.» In der Schule tat sie gar nichts mehr. Sie ging nur noch hin, setzte sich an ihren Platz und verweigerte. «Wenn sich nur einmal jemand neben mich gesetzt hätte!» sagt sie plötzlich und erinnert sich an eine Heilpädagogin, die sie als Kind erlebt hatte, «die sass immer neben mir, und ich konnte mich endlich konzentrieren... Aber zu Hause war das ja nicht anders: wenn ich den Vater um Hilfe bat, fragte er, ob ich in der Schule nicht aufgepasst hätte.» (...)

«Und dann war etwas Unglaubliches passiert!», Maria springt auf und stellt sich vor mich hin, ihr Gesicht glüht. «Wir mussten einen Tanz einstudieren.

Und weil ich das immer schon gut konnte, hatte ich die Choreographie übernommen. Zum ersten Mal keine Belehrungen! Das war etwas, bei dem mir niemand etwas vormachen konnte. Die gesamte Heimleitung, der Sportlehrer, die Heilpädagogen – alle tanzten nach meinen Anweisungen! Das war ein Schlüsselerlebnis, ein Hochgefühl! Danach wurde ich in diesem Heim endlich in die Elite aufgenommen, ich gehörte dazu. Man hat mich regelrecht gefeiert...»

Nachdem sie von der Heimclique aufgenommen worden war, hatte sie sich noch mehr gegen sämtliche Regeln gesträubt. Und ihr altes Thema, die Gewalt, liess sie noch nicht los. «Es passierten viele Sachen, die mich sehr prägten, alle in einem Jahr: Meine Eltern liessen sich scheiden, ich bekam meinen ersten Kuss, ein Mann versuchte mich zu vergewaltigen, und ich flog aus dem Heim und aus der Heimschule, weil es hieß, es hätte keinen Wert mit mir, ich sei lernunfähig.» 3





Sondierung – bereits in der Schule ein mächtiges Thema

Der Schulausschluss ist keineswegs blos Antwort auf Disziplinprobleme oder Zunahme von Gewalt. Bei den jüngsten Kindern werden meist psychologische Befunde ins Feld geführt. Dabei reicht oft schon die alleinige Diagnose von so genannte psychoorganischen Funktionsstörungen (z.B. ADHS-Syndrom), zu welcher ein Schulpsychologe gelangen kann. Und das, und hier ist die Meinung der Fachwelt ausnahmsweise ungeteilt, obwohl das Krankheitsbild POS oder eben ADHS lediglich durch ausgewiesene Spezialisten gestellt werden sollte. Zu oft wird mit lebhaft aufmerksamen und sensiblen Kindern medikamentös gepröbt – auf Kosten der Gesundheit des Kin-

des, psychisch wie physisch – und gerade dadurch Schaden und Schmerz herbeigeführt.

Während der mittleren Schuljahre liegen die Wurzeln der als unlösbar erscheinenden Konflikte, oft in einer versteckten Mobbingthematik – und nicht selten werden die «Opfer» verwiesen, weil sie es sind, die auffällig werden und dem allgemeinen Druck nicht mehr standhalten. Leider gilt aber Mobbing noch immer als etwas Anrüchiges, über das kaum gesprochen wird, und für das von einem Schulhaus, einer Schulleitung oder einem Lehrerkollegium noch zu selten externe und professionelle Hilfe angefordert wird.

In den höheren Klassen erst kommt dann der eigentliche disziplinarische Schulausschluss, wie er aus der Tagespresse bekannt ist, zum Tragen. Da-

mit wird auf Jugendliche reagiert, die den Unterricht nicht nur verweigern, sondern aktiv stören, die gewalttätig sind oder ernst zu nehmende Drohungen gegen Lehrpersonen aussprechen.

Hier bietet sich ein Vergleich mit England an, das den Schulausschluss minutiös observiert:

- Auf der Oberstufe werden im Gegensatz zu Mädchen, Knaben vier mal so oft ausgeschlossen
- In der Grundschule werden im Gegensatz zu Mädchen, Knaben bei nahe zehnmal so oft ausgeschlossen
- Schwarze Kinder sind sechsmal häufiger betroffen als weisse Kinder
- Kinder mit speziellen Lernschwierigkeiten werden siebenmal häufiger ausgeschlossen als Kinder anderer Gruppen

- Kinder, die harsche Veränderungen in der Familiensituation erlebt haben, sind gefährdeter als andere, auf Grund ihres veränderten Verhaltens ausgeschlossen zu werden
- man nimmt an, dass eine Grosszahl der ausgeschlossenen Kinder entweder vor oder nach ihrem Schulausschluss in behördlicher Obhut stand (Beistandschaft)

Schulteams, die auf Grund veränderter Bildungspolitik selber unter Stress stehen, beispielsweise durch die Einführung von New Public Management, oder Lehrkräfte, die aus irgendwelchen Gründen zur Zeit Schwierigkeiten haben, ihren Auftrag auszuführen, vergrössern ihrerseits die obgenannten Risikofaktoren.

Kinder, nach den Gründen ihres Schulverweises gefragt, antworteten:

- «Sie sagte, ich hätte meinen Schülervertrag gebrochen, und ich könnte nun nicht mehr in der Schule bleiben.»
- «Ohne spezifischen Grund, an den ich mich erinnern könnte ... wir hatten zwar ein Meeting, aber ich war gar nicht die ganze Zeit anwesend ... eigentlich flog ich nur wegen weniger Vorfälle, die sich alle in den letzten paar Wochen abspielten.»
- «... Ich hatte nur eine Chance. Alle anderen hatten zwei oder drei.»

- «Im fünften oder sechsten Jahr hat ein Junge angefangen, mich abzuschlagen, zu würgen und mich zu verfolgen. Ihn haben sie nicht bestraft.»
- «Andere Kinder waren auch involviert, aber die kamen mit irgendwelchen Geschichten und ohne Strafen davon – an mir hat man das Exempel statuiert.»
- «... und mir hat sie gesagt, als wir alleine waren, dass es einfacher sei, mich loszuwerden als irgend ein anderes Kind.»⁴

Die meisten Kinder fühlen sich unzurecht behandelt und empfinden den Schulausschluss als unfair. Solche, die den Verweis als fair betrachten, haben mit Gefühlen grosser Trauer zu kämpfen. Kinder, die reintegriert werden, sind in der Regel glücklich darüber, wieder in die Schule gehen zu dürfen. Und ja: die meisten Menschen sind in aller Regel glücklich darüber, einer bezahlten Arbeit nachgehen zu dürfen.

Arbeitgeber. Arbeit Geber?

«Die sozialpolitischen Folgen von Jugendarbeitslosigkeit und auch der wiederkehrenden Jobverluste sind hoch. Die Wahrscheinlichkeit, von Langzeitarbeitslosigkeit und später abhängig von der Sozialhilfe zu werden, erhöht sich im Laufe der Zeit. Den Jungen

wird die Lebensperspektive genommen, oft droht lebenslange Armut.»⁵ Unkenrufe? Warnsignale? Roter Alarm? Wenn wir für unsere heutigen Jugendlichen und Kinder etwas Sinnvolles tun wollen, dann dies: Platz schaffen. Möglichkeiten schaffen. Lehrstellen schaffen. Und zwar für Mädchen wie für Jungen. Nicht nur die Besten und die Hauptfiguren sollen zählen, auch Randfiguren und NebendarstellerInnen sind Teil und dürfen nicht an die Peripherie gedrängt und dort gehalten werden. Wenn eine Gesellschaft immer mehr Türen und Tore innerhalb von Irrgärtchen anlegt, die ein junger Mensch zuerst einmal zu überwinden hat, bevor er erste Schritte tun darf, dann entspricht das einer subtilen Form von Gewalt. Eine Gewalt, die Ausgrenzung zum Ziel hat. Die Versagen, Kampf, Niederlage und Kapitulation akkumuliert. Und um nichts Anderes als um die Kapitulation vor einem System, das vor einer scheinbar unlösbar Herausforderung steht, geht es hier: die permanente Überprüfungswut, ultima ratio eines Systems, das seine eigenen Jugendlichen, und damit seine eigene Zukunft frisst.

Übrigens: dass auch andere, unkonventionelle Wege möglich sind, beweist die Geschichte vom Lara: Sie wurde damals von der Filmgesellschaft eingestellt. Der Einstieg ins Berufsleben war damit vollbracht, und das, obwohl sie weder einen ordentlichen Schulabschluss noch eine Lehre vorzuweisen hatte. Nötig waren einzig ihr fester Wille und ein Arbeitgeber, der ihr eine Arbeit gab. Lara realisierte seit da zahlreiche Filme, schrieb Artikel, Bücher und Geschichten und holte sich die fehlenden Abschlüsse sowie berufliche Zweit-Ausbildungen später als Erwachsene nach. Sie lebt mit ihrer Familie in Zürich und begleitet heute ihren 17-jährigen Sohn – Joëls Freund – dabei, eine Lehrstelle als Kleinkindererzieher zu finden. ■

Literatur

- Minelli, Michèle, 2003: Endstation Schulausschluss? Über den Umgang mit schwierigen Schulkindern. Paul Haupt Verlag, Bern.

Fussnoten

- 1 Weitere Informationen zu Jugend und Armut gibt es auf der Homepage des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH <http://www.armut.ch/fakten/jugendarmut.php>. Download Dezember 2005
- 2 www.armut.ch/fakten/jugendarmut.php. Download Dezember 2005
- 3 Minelli, Endstation Schulausschluss?, 2003
- 4 Hayden/Dunne: Outside, looking in, The Children's Society, England, 2001
- 5 www.armut.ch/fakten/jugendarmut.php. Download Dezember 2005

ANSCHLUSS ODER AUSSCHLUSS?

Immer öfter werden wir heute mit Problemen in den Klassenzimmern konfrontiert, die es in dieser Art vor wenigen Jahren noch nicht gegeben hat. Mittlerweile besteht in fast allen Kantonen die Möglichkeit des Schulausschlusses eines Schülers/einer Schülerin. Eine einschneidende Massnahme für alle Beteiligten, und keine wirkliche Lösung, sondern lediglich Ausdruck einer grossen Hilflosigkeit. Diese Hilflosigkeit spüren auch die Lehrkräfte, die oft allein gelassen und ohne persönliche Unterstützung in eine Negativ-Spirale geraten, sobald sie sich mit einem Schüler/einer Schülerin in einer Blockadensituation wiederfinden. Das geht manchmal so weit, bis es keinen anderen Gedanken mehr gibt, als «Entweder geht er/sie – oder ich!». Genau dieser Hilflosigkeit möchte der Kurs vorbeugen und Wege aufzeigen, die aus scheinbar unlösbar Konfliktsituationen herausführen können. Was sind meine Reaktions-Wege in einem Konflikt? Was bedeutet Anschluss/Ausschluss für mich? Welche Ressourcen stehen mir zur Verfügung? Anhand der persönlichen Auseinandersetzung mit verschiedenen Fragen erwachsen in diesem Kurs neue Möglichkeiten, Blockaden aufzulösen und komplexe Situationen zügig zu entflechten, um zu einer wirklichen Entlastung zu finden.

Die Workshopleiterinnen sind davon überzeugt, dass es dazu Menschen braucht, die sich von Herzen und couragiert für ihre SchülerInnen und für sich selbst einsetzen.

Veranstalter Pädagogische Hochschule Thurgau

Leitung Michèle Minelli, Mediatorin, Erwachsenenbildnerin und Autorin
Caroline Zanabria, Feldenkrais Pädagogin und Sprachlehrerin

Daten 09. September 2005 18.30 – 21.30
10./11. September 2005 09.30 – 16.30

Ort Kreuzlingen, FOBIZ
Kosten CHF 570.00